



Wer die Wahl hat, ...

- 3** aus der schulleitung **Wer die Wahl hat, ...**
- 4** im fokus **Frauen an die Urne!**
- 7** im gespräch **Carl Lutz – der Schweizer Oskar Schindler**
- 8** werkstatt **Entscheiden zu leben**
- 10** im leben von **Eine späte «Ofenbarung»**

die neue: kommentiert



... hat Glück, sehr viel Glück!

Ja, liebe Leserinnen und Leser, Sie lesen richtig! Natürlich haben wir in unserem Alltag auch immer mal wieder die Qual der Wahl: Ziehe ich das blaugestreifte oder das grüngestreifte T-Shirt an? Esse ich ein Muesli oder ein Stück Brot zum Frühstück – oder gar nichts? Besuche ich die FMS oder versuche ich mein Glück an der Kanti? Gehe ich an die AKSA oder an die NKSA? Bleibe ich weiterhin Kantilehrerin oder werde ich Ofenbauerin? Oder gar Surflehrerin auf Hawaii? Wähle ich SP? Oder CVP? Oder ...?

Aber seien wir ehrlich: Eigentlich sind

wir unheimlich privilegiert, dass wir uns tagtäglich mit solchen Fragen auseinandersetzen dürfen! Denn wie wir bei der Historikerin Brigitte Deubelbeiss nachlesen können, war das nicht immer so: Hier in der Schweiz dürfen die Frauen z.B. erst seit 1971 abstimmen gehen. In vielen Ländern dieser Welt dürfen sie es immer noch nicht. Und wie die Maturandinnen Jil Kiener und Lara Wyss in griechischen Flüchtlingslagern feststellen mussten, sind Millionen Menschen nicht nur auf der Flucht, sondern haben keine, aber wirklich keine Perspektive – und somit auch keine Wahl. Und Kathrin Borner, als Austauschschülerin in den USA, erzählt uns, wie viele AmerikanerInnen vor der Präsidentenwahl das Gefühl haben, nicht wirklich eine Wahl zu haben, und sich einfach für das geringere Übel entscheiden werden.

Seien wir's also zufrieden. Wir leben in bewegten Zeiten und haben doch so unendlich viele Möglichkeiten! Eben die Qual der Wahl ... Viel Spass beim Entscheiden, welchen Artikel Sie zuerst lesen, wünscht Ihnen

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 2/2016, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 3650

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Michaela Arif, G2C (ari), Kathrin Borner, G2A, Neroli Cook, G2A (coo), Brigitte Deubelbeiss, Jonas Fend, G3A (fen), Madeleine Götz, Solange Jost, G3E, Jill Kaiser, G3E (kai), Dr. Zsolt Keller, Jil Kiener, G4A, Rahel Kindler, G2C, Beat Knaus, Martina Kuhn-Burkard, Brita Lück, Isabelle Muggli, G4B (mug), Livia Müller, G2C (mül), Salomé Müller, G4C, Thomas Müller (mut), Sandra, Neuber-Koch (nes), Francisca Ruiz, Esther Schwarz, Dominique Starck, Claude Stark, G2E, Martin Stark (stk), Emanuel Steffen, G4A (ste), Samuel Welter, G2C (wel), Lara Wyss, G4A

Bilder:

Christoph Biegel, Jonas Fend, G3A, Regula Gerber, Ilona Hersperger, G3E, Jil Kiener, G4A, Rahel Kindler, G2C, Beat Knaus, Peter Koehl, Bea Oswald, Samuel Welter, G2C, Lara Wyss, G4A

Bildbeitrag BiG, Abt. F2a auf Seite 1, 3, 4, 5, 6:
Seraina Brunner, Lilian Erni, Sara Keller, Fabienne Leuba, Noemi Merkhofer, Céline Müller, Domenica Müller, Rahel Ruppen, Larissa Murer, Anja Wyss, Anja Yehia

Redaktion: Brita Lück, Martina Kuhn-Burkard

Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: SuterKeller Druck AG

die neue: fragt nach

Wieso hast du dich für die NKSA entschieden?

Umfrage und Fotos:
Rahel Kindler und Samuel Welter, G2C



PHILIPP BAUMANN, G3E
Wegen der familiären Atmosphäre und des Akzent-faches infcom.



MORENA ZIELKE, F2b
Ich hatte in der Bez den Kantischchnitt nicht.



NILS FREYENMUTH, G3C
Wegen der offenen und freundlichen SchülerInnen und LehrerInnen.



Wer die Wahl hat, ...

Eine Weiterführung des Satzes drängt sich unweigerlich auf: ... hat die Qual. Alle zehn Sekunden trifft der moderne Mensch eine Entscheidung. Nie wird er wissen, ob er die richtige Wahl getroffen hat. Stets wird er lediglich Anzeichen dafür finden, dass er in die richtige Richtung gegangen ist. Nie wird ihm ganz klar werden, wie der andere Weg verlaufen wäre. Nicht von ungefähr haben Gesellschaften wichtige Entscheidungen in den Schoß von religiösen Institutionen gelegt. Die überirdische Macht sollte der Wahl gutes Gelingen und dem Menschen Glück bescheren.

Der moderne Mensch bleibt auf die Erde geworfen. Stundenlanges Zappen durch zahllose TV-Kanäle auf der Suche nach der perfekten Unterhaltung, Überforderung beim Schokoladenkauf im Supermarkt – soll es weiss, schwarz, mit Nuss, Chili, Pfeffer oder Salz sein? Um die 10 000 Entscheidungen muss der Mensch laut wissenschaftlichen Erkenntnissen täglich treffen. Kleinere und grössere, banale und komplexe. Mit der Zunahme an Wohlstand hat sich der modernen westlichen Gesellschaft eine enorme Wahlfreiheit in allen Lebensbereichen eröffnet. Diese Freiheit bedeutet, dass wir selbstbestimmt und frei entscheiden können, eine Eigenschaft, die uns eigentlich glücklich machen sollte. Der amerikanische Psychologe Barry Schwartz zeigt in seinen Studien jedoch, dass Wahlfreiheit Menschen eher unglücklich macht. Die Möglichkeit, zwischen dreihundert verschiedenen Joghurtsorten zu wählen, erhöht in erster Linie den Stresspegel des Konsumenten, nicht seine Zufriedenheit. Überfordert von der riesigen Auswahl wird er gelähmt statt frei. Denn die Entscheidung für eine Sorte ist gleichzeitig eine gegen 299 andere. Er kann sich nicht entscheiden, geht unverrichteter Dinge nach Hause und ist frustriert. Multioptionsgesellschaft lautet hierbei das Schlagwort. (Das berühmte Kaufhaus KaDeWe in Berlin hat an die 800 000 Produkte täglich in seinem Sortiment.)

Überwindet der Mensch erst einmal die Paralyse der überdimensionierten Auswahl, wird er laut Schwartz auf jeden Fall weniger zufrieden mit seiner Entscheidung. Denn ein breiteres Angebot generiert eine gesteigerte Erwartungshaltung und dadurch mehr Frustrationspotenzial. Stellt sich die getroffene Wahl im Nachhinein als «falsch» heraus, gibt sich der Mensch die Schuld dafür und ist unglücklich.

Einige Menschen suchen bei Experten Rat. Häufig werden Medizinerinnen und Mediziner, Psychologinnen und Psychologen, Coaches sowie Fitnessberaterinnen und Fitnessberater konsultiert. Sie helfen den Menschen Entscheidungen zu treffen, indem sie Optionen aufzeigen. Andere suchen ihr Heil in der Wellness, bei der

Meditation oder im Yoga. Ihnen allen geht es in erster Linie darum, den Auswahlstress zu minimieren, den Kopf frei zu bekommen.

Entscheidungen gehören zu unserem Leben. Ich persönlich empfinde sie als Privileg. Als Bürger kann ich mitentscheiden, wie ich die Gesellschaft mitgestalten will. Als Individuum suche ich meinen beruflichen und privaten Weg durch die Welt. Ich bin vor unklugen Entscheidungen nicht gefeit, gehe aber davon aus, dass ich lernfähig bin. Schülerinnen und Schülern bei der Suche nach ihrem Weg zu helfen, ist eine wichtige Aufgabe einer Schule. Auch schon deshalb, damit das düstere Bild von Barry Schwartz ein wenig aufgehellt wird.

In meinem Fall lohnt es sich, auch auf eine andere Wahl einzugehen. Erst vor kurzem wurde ich an die Neue zum Rektor gewählt respektive als Rektor dieser Schule angestellt. Die Zeiten des Wählens sind hier vorbei. Man durchläuft einen Auswahlprozess. Bevor man mich jedoch anstellen konnte, musste ich zuerst die Neue wählen und mir überlegen, wieso sie mir als Arbeitsort lieb ist. Ich kann da auf eigene Erfahrungen zurückgreifen, habe ich doch vor mehr als zwanzig Jahren diese Schule selbst absolviert und sie mit der Matur in der Tasche und vielen guten Erinnerungen verlassen.

Mein Weg führte mich nach Fribourg, dann nach Zürich und Baden, wieder nach Fribourg, von da nach Baden und Basel. An der Kanti Baden war ich dann Prorektor, wechselte für eine kurze Zeit in die Berge an eine Privatschule, um schliesslich wieder in Aarau an der Neuen zu landen. Es mag viele Erklärungen geben. Ich habe die Zeit der Wanderschaft genossen, habe viele Bildungsinstitutionen gesehen und in ihnen gearbeitet, habe viele spannenden Menschen kennen gelernt und mir hie und da an Strukturen die Zähne ausgebissen.

Jetzt bin ich wieder hier. Etwas älter und in einer anderen Rolle. Es ist eine andere Schule, die ich antreffe. Im Kern jedoch immer noch so, wie ich sie in Erinnerung habe. Familiär und im Umgang wertschätzend. Am Rand und trotzdem mittendrin.

Meine bisherige Biografie zeigt es ganz deutlich: Alle Wege führen an die Neue ...

Heute wartet seit kurzem ein kleiner Sohn auf mich. Also, nicht er wartet, das kann er noch nicht, sondern ich kann es jeweils kaum erwarten, ihn wiederzusehen. Wir haben einander nicht ausgewählt, lieben uns aber trotzdem.

Dr. Zsolt Keller

Frauen an die Urne!

In der Schweiz mussten die Frauen bekanntlich sehr lange warten, bis das Frauenstimmrecht eingeführt wurde. Im eidgenössischen Abstimmungskampf von 1971 machte sich die Satirezeitschrift «Nebelspalter» über die hinterwäldlerischen Schweizer lustig: «Bleibt Schweizer Mann auf hohem Esel? Nur wenige Länder kennen die politische Gleichberechtigung der Frauen noch nicht: Jemen, Jordanien, Kuwait, die Nordregion Nigerias, Saudiarabien, Liechtenstein und die Schweiz.»

Im Schneckentempo

Die Frauen von links bis rechts empfanden den Weg zum Frauenstimmrecht als steinig und mühsam. Von der Gründung des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht bis zur Einführung des Frauenstimmrechts vergingen satte 102 Jahre. Doch die Schweiz ist immerhin das einzige Land der Welt, in dem die stimmberechtigten Männer über das Frauenstimmrecht entschieden haben. In allen anderen Ländern wurde das Frauenstimmrecht von oben per Dekret eingeführt. Das soll die späte Einführung nicht entschuldigen, sondern erklären.

Die Stimmrechtsaktivistinnen waren zäh, mutig und kämpferisch. Stellvertretend für die vielen klugen Frauen steht das Zitat von Helene von Mülinen, die 1908 einen Vortrag vor der Freien Studentenschaft Bern hielt:

«Wenn aber ein rechter Keulenschlag gegen das Frauenstimmrecht geführt werden soll, heisst es: Die Frauen sind der Wehrpflicht nicht unterworfen und können ihr, vermöge ihrer physischen Beschaffenheit, nicht unterworfen werden, also haben sie keinen Anspruch auf Sitz und Stimme in den öffentlichen Angelegenheiten. Die Frauen sind nicht militärpflichtig, aber meine Herren, eine andere hohe Pflicht ist ihnen überbunden, welche Ihre Wehrpflicht wenigstens aufwiegt. Der Mann setzt sein Leben ein für das Vaterland, die Frau setzt ihr Leben ein für das Volksganze, beide haben Gefahren, Leiden und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Fragen Sie aber die Statistiken, in welchem Lager die Zahl der Toten und Verwundeten grösser ist, so wird Ihnen die Antwort, dass ungezählte Hunderttausende von Frauen mehr der Mutterpflicht und dem, was damit zusammenhängt, zum Opfer gefallen sind, als je Männer auf dem Kampfplatz fielen. Wie darf ein Mann, den seine Mutter mit Schmerzen geboren hat, die Leistung der Frau für das Volksganze als minderwertig bezeichnen, wo sie doch Leben hervorbringt und er nur Leben vernichtet.»¹

derwertig bezeichnen, wo sie doch Leben hervorbringt und er nur Leben vernichtet.»¹

Die Frauen hatten nicht nur gute Argumente auf ihrer Seite, sondern zogen auch professionelle Abstimmungskampagnen auf. Trotzdem benötigten sie mehr als 50 Abstimmungen auf Gemeinde- und Kantonsebene, bis sie reüssierten. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass es eines Anstosses von aussen bedurfte, um eine zweite eidgenössische Abstimmung ins Rollen zu bringen. (Die erste Vorlage im Jahr 1959 scheiterte mit mageren 33 Prozent Zustimmung.) Der Bundesrat wollte die Europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnen, konnte dies aber nur – unter anderem wegen des fehlenden Frauenstimmrechts – mit einem Vorbehalt tun. Gegen die Unterzeichnung lehnte sich die Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau vehement auf und legte höflich, aber bestimmt ihre Position dar:

«Wir Frauen stellen uns auch die ernste Frage, ob die Schweiz als älteste «Demokratie» legitimiert ist, eine Konvention der Menschenrechte zu unterzeichnen, solange der Mehrheit des Schweizervolkes elementarste Rechte verweigert werden? Würde unserem Land nicht zu grosser Ehre gereichen, wenn vor der Unterzeichnung der Konvention ein klarer Entscheid in dieser Frage fallen würde? Wäre es nicht angebracht, dass Parlamentarier und Frauenverbände in guter Zusammenarbeit zuerst für die Durchsetzung der politischen Rechte der Frau sorgen würden?»²

Diese Ansicht der Frauen und auch vieler gleichgesinnter Männer setzte sich schliesslich durch. Das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht der Frauen wurde in der historischen Abstimmung vom 7. Februar 1971 von 621 109 Männern (65.7 Prozent der Stimmbevölkerung) angenommen. Die Männer hatten sich in der Mehrheit bereit erklärt, die politische Macht mit den Frauen zu teilen. Was heute





BILD: © GOSTELI-STIFTUNG WORBLAUFEN, FOTOSAMMLUNG 08

Gute Laune trotz Schnecken-tempo (Umzug der SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit), Bern 1928.

selbstverständlich ist, kam nicht auf selbstverständliche Weise zustande, wie die Geschichte zeigt.

Wie würden die Frauen ihre frisch erworbenen politischen Rechte nutzen? Würde es einen politischen Erdbeben geben? Würde sich eine eigentliche Frauenpartei bilden, die eine «Politik der Herzen» ausübt? Oder würden Unstimmigkeit und Unfriede in den Familien und Gemeinden zunehmen, wie Gegnerinnen und Gegner des Frauenstimmrechts befürchteten?

«Wer die Wahl hat, ...»

Die neuen Stimmbürgerinnen haben die politische Landschaft nicht – wie befürchtet oder erhofft – radikal umgepflügt. Es gibt bei Abstimmungen «keinen generellen Geschlechtergraben» zwischen Mann und Frau, wie Claude Longchamp und Lukas Golder vom Meinungsforschungsinstitut gfs.bern feststellen. Die Frauen stimmen häufig ähnlich ab wie die Männer. Bei den Themen Umwelt, Service public und Unterstützung von Benachteiligten setzen Frauen leicht andere Akzente als Männer. Die Frauenstimmen spielten in der Vergangenheit bei zehn Abstimmungen das Zünglein an der Waage. Ohne die Stimmen der Frauen wären das Ehe- und Erbrecht (1985), das Moratorium für den Bau von Atomkraftwerken (1990), die Alpeninitiative (1993) und die Antirassismus-Strafnorm (1995) nicht

zustande gekommen. Neue Themen wie die Verwahrungsinitiative (2004) und die Unverjährbarkeitsinitiative (2008) wurden von Frauen lanciert und nach Annahme gesetzlich verankert.

Wieso gehen die Frauen heute immer noch seltener zur Urne als die Männer? Interessieren sie sich zu wenig für die Politik? Der Unterschied ist zwar auf zirka fünf Prozent zusammengeschnitten. Eine Erklärung könnte in der Altersstruktur der Frauen liegen. Ältere Frauen, die erst als Erwachsene das Stimm- und Wahlrecht erhalten haben, weisen eine unterdurchschnittliche Beteiligung auf. Teilweise kompensiert wird diese durch die höhere Beteiligung von jüngeren Frauen, die das Frauenstimmrecht sozusagen in die Wiege gelegt bekamen. Junge Frauen zwischen dem 18. und 28. Lebensjahr überflügeln gelegentlich sogar ihre männlichen Altersgenossen, wie die eidgenössischen Wahlen von 2015 in der Stadt Zürich belegen. Setzt sich diese Tendenz fort, wird sich das Problem von selbst lösen.

Brigitte Deubelbeiss

¹ Helene von Mülinen: Frauenstimmrecht. Vortrag gehalten vor der Sozialwissenschaftlichen Sektion der Freien Studentenschaft Bern am 16. Juli 1908, zit. nach: Gerechtigkeit erhöht ein Volk. 40 Jahre Frauenstimm- und -wahlrecht, Gosteli-Stiftung (Hg.), Worblaufen 2011, S. 27.

² Brief der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau vom 29. Mai 1969, Gosteli-Stiftung: Bestand (102) Schachtel 8, Dossier 33–02.



AKSA oder NKSA?

Weshalb bin ich jetzt da, wo ich bin? Welche Aspekte haben damals vor knapp eineinhalb Jahren dazu geführt, dass ich den Entschluss gefasst habe, meine weitere Ausbildung in die Hände der NKSA zu legen?

Meine drei Geschwister werden mich nicht geleitet haben, da sie sich allesamt für die AKSA entschieden haben. Ich weiss nicht, ob sie sich gegenseitig beeinflussen liessen bei dieser Entscheidung, jedoch liess mich dies gänzlich kalt. Wichtig waren bei mir andere Kriterien, welche mich, mit Blick auf das Resultat, noch genauso überzeugen wie vor eineinhalb Jahren. Zusammengefasst stützte sich meine Entscheidung damals auf die folgenden fünf Gründe:

Schon vor meiner gymnasialen Zeit erhielt ich durch meinen Vater, welcher hier als Lehrer und Schulleitungsmitglied tätig war und ist, Einblicke in die NKSA (z.B. durch Serenaden). Für manche würde wahrscheinlich diese Tatsache eher auf der negativen Seite ins Gewicht fallen, jedoch sehe ich darin eher Vorteile. Beispielsweise gestaltet sich das Entschuldigen einer Absenz wesentlich einfacher, wenn man für die Unterschrift nur schnell an die Bürotür nebenan zu klopfen braucht.

Weiter hat mich die Grösse respektive der Umfang der Schule angesprochen. Es ist hier möglich, viele der Gesichter wiederzuerken-



BILD: SARA KELLER/JULIAN ERNI

nen, welche hier ein- und ausgehen. Logischerweise setzt das auch eine gewisse Kontaktfreudigkeit voraus, aber es ist möglich.

Auch noch in die Kategorie «äusserer Eindruck» gehörte ein Werbefilm – zu finden auf der Homepage der NKSA –, welcher den Alltag, das System sowie die Stimmung der Schule sehr gut widerspiegelt. Mich als technik- und designaffine Person spricht dies natürlich speziell an, auch wenn es nicht eines der ausschlaggebendsten Argumente war.

Der Werbefilm einerseits, aber auch Hinweise von SchülerInnen der NKSA machten mich auf das Akzentfach Informatik und Kommunikation, kurz infcom, aufmerksam, ein weiteres Unikat der Neuen Kantonsschule Aarau. Das war jetzt schon ein etwas konkreter Grund, und ich bereue keinen Tag,

diese Entscheidung getroffen zu haben. Neben dem Inhalt des Kurses fasziniert mich einerseits die Vielfalt an Charakteren, welche in diesen Abteilungen anzutreffen sind, andererseits das enorme Engagement und die Hilfsbereitschaft der MitschülerInnen. Jedoch schweife ich ab, denn das konnte ich im Voraus nicht in diesem Ausmass wissen.

Ein weiterer, etwas handfester Grund war auch, dass ich aufgrund meiner bereits bestehenden Kontakte zur Schule meine jetzige Klavierlehrerin schon gut kannte und diese nur an der NKSA unterrichtet. Da ein grosser, wenn nicht der grösste Teil meines jetzigen Lebens von Musik geprägt ist, erhielt auch die Wahl der Instrumentallehrperson dementsprechend Gewicht.

Claude Stark, G2E

die neue: bloggt

BILD: BEAT KNAUS



Die Qual der Wahl

Der Duden meint, diese Redensart sei oft scherzhaft zu verstehen. Sie wird nämlich dann verwendet, wenn mehrere gleich begehrte Dinge zur Wahl stehen und man sich entscheiden muss. So fühle ich beispielsweise die Qual der Wahl, wenn ich die Speisekarte in einem guten Restaurant studiere. Die Auswahl an Köstlichkeiten ist gross. Es ist schwierig, eine Entscheidung zu treffen, schlecht wird diese aber hoffentlich sowieso nicht sein!

Die Ironie der Redensart ergibt sich deshalb, weil wir es allgemein als positiv empfinden, überhaupt wählen zu können. Eine Wahl zu haben verbinden wir mit Freiheit, Selbstverwirklichung und auch Demokratie, nicht mit Leiden. Trotzdem fallen mir viele Begebenheiten ein, bei denen die Wahl mich doch eher quält oder

quälen würde. Als Mutter litt ich bei der Wahl des Namens für unser drittes Kind, weil die wenigen überhaupt zur Auswahl stehenden Namen auch dem Vater gefallen mussten. Als Frau leide ich bei der Auswahl der Kleider für den nächsten Tag. Als Aargauerin leide ich bei den anstehenden Wahlen, weil ich guter Hoffnung wähle und mich aber vor dem Ergebnis fürchte. Als Amerikanerin würde ich leiden, müsste ich Clinton oder Trump wählen, da es offensichtlich keine andere Option gibt.

Die vier Beispiele zeigen, die Redensart hat nicht immer eine ironische Bedeutung! Oder wie sehen Sie das?

Martina Kuhn-Burkard

Carl Lutz – der Schweizer Oskar Schindler

Carl Lutz (1895–1975) rettete 1944 als Schweizer Diplomat in Budapest über 50 000 jüdischen Menschen das Leben. Die grösste zivile Rettungstat des 2. Weltkriegs blieb bis heute fast unbekannt. Lutz' Stieftochter Agnes Hirschi, die er mit ihrer jüdischen Mutter rettete, will das ändern. Bei Recherchen für das neue Stück der NKSA-Theatergruppe AUJA! traf Regisseur Beat Knaus sie in ihrem Heim in Münchenbuchsee.

Frau Hirschi, Sie gaben Ihrem Adoptivvater am Totenbett ein Versprechen ...

Ja, ich war in den letzten Stunden bei ihm. Und am Ende legte er mir ans Herz, das Andenken an die Rettungstat in Budapest zu erhalten – für die Jugend. Ich versprach es ihm.

Ihre eigene Jugend im «Paris des Ostens» war ja relativ behütet. Dann, am 19. März 1944, mit dem Einmarsch der Nazis, verschärfte sich die Situation für die Juden schlagartig.

Ja, die brutalen Juden-Gesetze traten nun auch in Ungarn in Kraft. Ich war Engländerin von Geburt und Carl Lutz vertrat die englischen Interessen. So erinnere ich mich sehr gut, wie mir meine Mutter eine große Masche ins Haar machte und wir zu ihm gingen. Er sass ernst und vornehm hinter seinem Schreibtisch. Meine Mutter sprach Deutsch mit ihm. Da funkte es zwischen den beiden, ein Coup de foudre. Meine Mutter war eine Schönheit, kein Wunder, verliebte er sich in sie. So engagierte er sie als Hausdame und nahm uns bei sich auf.

Wie kam Lutz zum Entschluss, so vielen anderen Juden zu helfen?

Das ging natürlich nicht von heute auf morgen. Seit er mit 18 ohne Geld, Beziehungen und Englischkenntnisse nach Amerika gefahren war, glaubte er, Gott habe ihm eine Mission gegeben. Dann, im Sommer 1944, als immer mehr Hilfesuchende sein Büro belagerten, handelte er. Er musste eine Lösung finden, die mit seinem Auftrag und seinem Gewissen vereinbar war. So »erfand« er mit seiner Frau Gertrud den Schweizer Schutzbrief, der einer Person die Auswanderung nach Palästina garantierte. Jeweils 1000 Personen mit Schutzbriefen waren in einem Kollektivpass erfasst. So wollte er möglichst viele Leute retten.

Und mit dieser kühnen Idee wagte er bei Adolf Eichmann vorzusprechen, dem Organisator des Holocaust?

Ja, die Judenvernichtung lief auf Hochtouren. Bereits waren 400 000 ungarische Juden aus der Provinz nach Auschwitz deportiert worden. So residierte der brutale Beamte im Hotel Majestic wie ein König. Lutz' Bitte lehnte er ab; so etwas müsse Himmler, ja Hitler genehmigen. Da hielt ihm Lutz vor, dass auch er, Eichmann, sich an ihn wenden würde, wenn dieser Jude wäre. Eichmann entgeg-



BILD: BEAT KNAUS

Der durch das Feuer in der Budapester Residenz deformierte Glaskelch – in den Händen von Agnes Hirschi wird er zum Sinnbild der Shoah.

nete: «Donnerwetter, haben Sie einen Mut!» Doch zu Lutz' Überraschung gewährte ihm Hitler die Bitte.

Wie funktionierte das Schutzbrief-System nach dem Putsch der Pfeilkreuzler im Oktober?

Die Not war so gross, dass Lutz viel mehr Schutzbriefe anfertigen liess als vereinbart. Dazu waren Fälschungen im Umlauf. So kamen die Nazis auf die perfide Idee, Lutz selber die «Selektion» vornehmen zu lassen. Am schlimmsten war es, als er in einer Winternacht mit seiner Frau stundenlang falsche von echten Briefen trennen und so Leute auf die Todesmärsche schicken musste.

Wie erlebten Sie den letzten Kriegswinter in Budapest?

Im Dezember nahmen die Bombardierungen durch die Russen zu. Nach Weihnachten lebten wir im Keller. Ich hatte keine Angst. Auch nicht, als Mitte Januar die Residenz über uns wegen einer Brandbombe abbrannte. Mein Halbbruder in der Stadt unten sah den Brand und dachte, wir seien alle tot. So lebten wir sechs Wochen lang im Keller, 30 Personen, darunter Carl Lutz, dessen Bett zwischen dem seiner Frau und – durch einen Vorhang getrennt – jenem meiner Mutter stand. Daneben war meins, zwei zusammengeschobene Fauteuils.

Erst vier Jahre nach dem Krieg heiratete Ihre Mutter Lutz und Sie kamen in die Schweiz.

Ja, das war für mich ein Haupttreffer. Für meine Mutter am Anfang auch. Carl Lutz aber, der in Budapest ein wichtiger Mann gewesen war, wurde in Bundesbern für seine Verdienste nicht gewürdigt. Unter dieser Demütigung litt er schwer. Nach dem Suizid meiner Mutter vereinsamte er. Täglich schrieb er 10 bis 15 Briefe. Er sass am Betrand, die Schreibmaschine auf den Oberschenkeln, eine Hermes Baby mit blauem Band.

Beat Knaus

Entscheiden zu leben

65.3 Millionen Menschen waren 2015 auf der Flucht vor Konflikten und Verfolgung. Eine solche Flüchtlingskrise, wie wir sie hier in Europa antreffen, hat es laut Integrationsforscher Stefan Luft «in diesem Ausmass seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben». Die Medien berichten täglich darüber und viele EuropäerInnen sind zutiefst verunsichert. Doch bei all den Problemen, welche diese Krise in Westeuropa auslöst, vergisst man manchmal, dass es sich bei den Flüchtenden um Menschen handelt. Tausende haben in den vergangenen Jahren auf der Suche nach Sicherheit ihre Heimat verlassen. Sie haben sich dazu entschieden, in einem fremden Land einen Neuanfang zu versuchen. Sie haben die Wahl für ein besseres Leben getroffen. Oder?

In Afghanistan herrscht bereits seit vielen Jahrzehnten Krieg und Unterdrückung. Mehr als eine Million Menschen wurden in Kriegen und Konflikten getötet. In den vergangenen 30 Jahren wurde die Hälfte der Bevölkerung aus dem Land vertrieben. Mit der Machtübernahme der Taliban begann für die afghanische Bevölkerung ein Schreckensregime.

Syrien befindet sich seit 2011 im Krieg. Die Bevölkerung wird vom Assad-Regime sowie von regierungsfeindlichen Gruppen, vor allem von der Terrororganisation «Islamischer Staat», unterdrückt und terrorisiert. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung beherrschen die syrische Bevölkerung, die aufgehört hat, Perspektiven in ihrer Zukunft zu sehen.

Die Menschen sehen einen Hoffnungsschimmer für ihre Zukunft bei uns in Europa. Doch der Weg hierher ist steinig und ungewiss. Im vergangenen April besuchten wir im Rahmen unserer Maturarbeit zwei Flüchtlingslager in Athen – Elliniko II und Piräus – und haben einen Eindruck davon erhalten, was Menschen auf einer Flucht erleben. Es ist sehr schwierig, in Worte zu fassen, was wir dort gese-

hen, gefühlt und gelernt haben. Trotzdem möchten wir versuchen, einige unserer Eindrücke und Gedanken mit Ihnen zu teilen.

Hoffnungslosigkeit in Piräus

Die Zelte des Lagers im Hafen von Piräus standen auf dem Teer in der prallen Sonne. Sie waren eng aneinander aufgereiht, und doch wirkte alles wie ausgestorben. Die Menschen schienen auf etwas zu warten, auf eine Veränderung, eine Zukunft, die doch keine Hoffnung mit sich bringt. Jeden Tag kamen Busse, um die Menschen wegzubringen. Niemand wusste genau wohin. Die Atmosphäre war bedrückt, die Situation war trost- und hoffnungslos.

Einen Tag später war ein Grossteil der Zelte verschwunden. Das Zelt einer Familie, die wir am Vortag noch kennengelernt und der wir Kleider geschenkt hatten, war weg. Die Flüchtlingslager in Griechenland waren von heute auf morgen geräumt worden und die Flüchtlinge auf staatlich organisierte Lager verteilt. Seither wurde nichts mehr darüber veröffentlicht, was mit den beinahe 40 000 Flüchtlingen in Griechenland geschehen ist.





Stories Worth Telling

So heisst unsere Maturarbeit. Nach einer Reise in Athens Flüchtlingslager haben wir uns intensiv mit den Fluchtgründen von UMA (unbegleitete minderjährige Asylsuchende), ihrem Fluchtweg nach Europa, den rechtlichen Voraussetzungen und dem Asylverfahren sowie mit dem Thema Integration in der Schweiz beschäftigt. Dazu traten wir mit verschiedenen Menschen in Kontakt, die mit UMA arbeiten und sie bei ihrer Integration unterstützen. Zudem führten wir mit UMA ein Gespräch über ihre persönliche Geschichte. Wir setzten uns das Ziel, den Flüchtlingen, insbesondere den UMA, eine Stimme zu geben und auf sie und ihre Probleme aufmerksam zu machen. Deshalb teilten wir die gesammelten Informationen online auf unserem Blog mit, da wir der Meinung sind, dass dies Geschichten sind, die es wert sind, erzählt und gelesen zu werden.

Keine Grenzen

Das zweite Lager, Elliniko II, befand sich in einem alten Flughafen-gelände. Zelte in Reihen und spielende Kinder waren zu sehen. Es ging nicht lange, bis sich die ersten zwei Mädchen neben uns setzten. Sie sagten nichts, lächelten uns aber freundlich an. Mit der Zeit setzten sich immer mehr Kinder zu uns oder sahen uns einfach neugierig an. Eine Geste da, ein Lächeln dort. Irgendwann einmal fingen die Kinder an, uns zu umarmen.

Die Erfahrung mit den Kindern war einzigartig. Es war wie in einer anderen kleinen Welt. Es war aber keine traurige Welt, sondern eine, in der die Kinder trotz allem immer noch lachen konnten. Es war ein Stück Unbeschwertheit inmitten von etwas Grossem, das so schwer auf den Schultern vieler Menschen dieser Welt lastet.

Sahar und Farhads Zelt befand sich in einer Ecke. Ihre Mutter lud uns ein, uns zu ihnen zu setzen. Wir zogen die Schuhe aus und nahmen auf der Decke Platz, die auf dem kalten Boden ausgebreitet war. Sahar, Farhad, Farzad und andere Kinder brachten ihre Rucksäcke mit Notizblöcken und Farbstiften. Die Mutter reichte uns einen Teller mit Früchten. Wir vergassen die Zeit, während wir mit dieser Familie auf einer Decke sassen, zeichneten und lachten. Wir fühlten uns so willkommen, als ob wir zu ihnen gehören würden.

In Wirklichkeit hätten die Unterschiede aber nicht grösser sein können: Wir sprachen unterschiedliche Sprachen; kamen von entgegengesetzten Seiten der Welt; hatten eine andere Kultur, andere Bräuche und Sitten und glaubten an einen anderen Gott. Doch in diesem Moment hatte es keine Bedeutung. Am Ende waren wir alle nur Menschen und es existierten keine Grenzen.

Deswegen wollten wir auf unserem Blog unsere Erlebnisse mit der Öffentlichkeit teilen. Damit diese Menschen nicht vergessen gehen, damit sie gehört und gesehen werden, bevor sie in einem der «staatlichen Lager» verschwinden würden.



BILDER: JIL KIENER / LARA WYSS



Entscheiden zu leben

Wieder zuhause, erdrückte uns der Wohlstand. Die politischen Diskussionen wirkten belanglos. Niemand schien wirklich zu verstehen, was los war. Im Durcheinander der Gefühle arbeiteten wir an unserer Maturarbeit weiter. Während der ganzen Arbeit wurden wir vom Gedanken motiviert, Hilfe zu leisten, indem wir den Flüchtlingen eine Stimme verleihen.

Mag sein, dass wir beide «zu links» oder «zu idealistisch» denken. Mag sein, dass gewisse Flüchtlinge Probleme verursachen oder uns eine Menge Geld kosten.

Doch am Ende des Tages fragt man sich: Welche Wahl hatten diese Mädchen auf den Bildern? Oder der lachende Junge? Welche Wahl hatte ihre Mutter, als sie ihre Heimat verliess? Welche Wahl hatten die 65.3 Millionen Menschen? Welche Wahl hat man, wenn jede Entscheidung aussichtslos ist? Wir können uns diese Hoffnungslosigkeit nicht vorstellen, wenn eine Mutter ihren Sohn alleine auf eine gefährliche Reise schickt, wohl wissend, dass sie ihn vielleicht nie wiedersehen wird, dass er vielleicht nicht überleben wird. Die Menschen, die sich dafür entscheiden, ihr Heimatland zu verlassen und sich auf eine waghalsige Flucht zu begeben, haben oft keine andere Wahl. Sie möchten einfach überleben und sehnen sich nach einem Leben in Frieden und Sicherheit. Ist das nicht nachvollziehbar?

Mehr Geschichten, die nicht vergessen gehen sollen, finden Sie auf unserem Blog: www.projectrefugeesblog.wordpress.com.

Jil Kiener, Lara Wyss, G4A

Eine späte «Ofenbarung»

«Eigentlich ist der Lehrerberuf ein trauriger Beruf. Spätestens nach vier Jahren kommt immer wieder das Gleiche», seufzt Lucien Perrinjaquet. Mit 34 Jahren hat der ehemalige Kantilehrer den Rotstift an den Nagel gehängt, eine Lehre nachgeholt und ist mit Herzblut Ofenbauer geworden.

Wenn Lucien Perrinjaquet mit dem Velo zur Arbeit fuhr, sah er auf dem Weg ein Schild mit der Aufschrift: «Ofenbauer gesucht». Als er an einem Donnerstagnachmittag genug von der Schule hatte, folgte er dem Schild und fragte den zuständigen Handwerker, ob er in seinem Alter noch Ofenbauer werden könnte. Das Handwerk interessierte ihn seit seiner Jugend, als auf dem elterlichen Bauernhof ein alter Kachelofen gebaut worden war. Zuerst ging er ein halbes Jahr mit auf den Bau, danach absolvierte er eine verkürzte Lehre im Betrieb. «That's it», erzählt er, «die KundInnen haben viel mehr Freude an den Öfen, die ich für sie baue, als die SchülerInnen an den von mir korrigierten Aufsätzen.»

Er lächelt: «Der Ofen ist das Herz des Hauses.» Manchmal sagen ihm die Leute, dass sie das Haus um den Ofen herum geplant hätten. Natürlich, die Elektrik sei schon auch wichtig, das Licht müsse funktionieren, das Wasser fließen, die Platten verlegt sein. «Aber schnell, bitte schnell. Der Ofen hingegen ist die Wärme, um ihn herum passiert das Leben, man staunt, wenn er richtig funktioniert.» Der Berufswechsel brachte Lucien Anerkennung von Leuten, die seinen Mut bewundern und das Können schätzen, das er nun beherrscht.

«Wenn man jung ist, hat man immer diese Ideen vom Leben. Franz Hohler nannte sie die «Normalstrasse». Heirat, Haus, Kinder. Ich wollte möglichst rasch fertig werden mit Schule und Studium, schnell irgendwo hinkommen.» Nach der Matura 1999 an der NKSA entschloss sich Lucien, Sport zu studieren. Er schrieb sich in Lausanne ein und verstand im ersten Jahr gar nichts. Am Wochenende musste er den Vorlesungsstoff nacharbeiten. «Ich sass im Hörsaal und wusste nicht, ob das Gehörte wichtig ist oder nicht. Ich verstand nur die Hälfte, es war ein strenges erstes Jahr.» Als er im zweiten Jahr ein Nebenfach wählen musste, entschied er sich deshalb für Deutsch. «Da verstehe ich jedes Wort», sagte er sich. Die Professoren fanden ihn auch nicht schlecht und plötzlich bekam er die Literatur irgendwie gerne. «Früher in der Schule konnte ich mit Literatur nichts



BILD: BEA OSWALD

anfangen», erinnert sich Lucien. Als er während des Studiums wieder auf Kafka stiess, nahm es ihm plötzlich den Ärmel rein: «Es passiert immer noch, dass ich ein Buch lese und mir denke: Das möchte ich unbedingt mit den SchülerInnen diskutieren!» Der Kontakt mit seinen SchülerInnen ist auch das, was er heute am meisten vermisst.

Dafür hat er nun pro Woche zwei Tage Ferien, keine E-Mail-Adresse vom Geschäft und einen Beruf, der ihm so gut gefällt, dass er nicht einmal Pausen machen möchte. «Ein unglaublicher Luxus. Viele Leute pickeln Tag für Tag wie Ameisen, wie Rädchen im System. Ich möchte mein eigenes System sein. Glücklicherweise ist man, wenn das Herz pocht. Dann hat man die richtige Wahl getroffen.»

Salomé Müller, G4C

die neue: fragt nach

Wieso hast du dich für die NKSA entschieden?



BENJAMIN HEIDER, F3b
Man hat nach der FMS gute Perspektiven, man kann nachher etwas machen. Die FMS ist nicht so kopflastig.

CHARLY RUFF, F3b
Ich bin wegen der FMS an der NKSA. In der FMS wird man schon berufsspezifischer unterrichtet. Danach «geht es gleich los». Hier habe ich recht viel Musik- und Kunstunterricht.



NATALIE MAYR, G2E
Ich fand die Besuchstage sehr interessant. Sie waren cool.



MARA GERBER, G2F
Weil man mit dem Sport nur manchmal schwimmen geht – ich hasse schwimmen!

Donald oder Hillary?

Es gibt wohl kaum einen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten, der die Menschen so polarisiert hat wie Donald Trump. Jeder von uns kennt die Bilder und Kommentare in den sozialen Netzwerken, anhand welcher wir uns lustig machen über ihn. In den Augen der meisten EuropäerInnen darf jemand wie er niemals Präsident einer der Supermächte der Welt werden. Doch denken die Amerikaner genauso über ihn wie wir?

Seit letztem Sommer bin ich in den Südstaaten der USA in einem Austauschjahr. Bevor ich hierherkam, hatte ich bereits sehr viel über diese verrückten US-Wahlen gehört, weil jeder darüber geredet hat. Und viele meiner Bekannten, welche um meine Austauschpläne wussten, wünschten mir viel Glück bei den Amis und fragten sich, wie es wohl sein würde, in einem Land zu leben, welches von Donald Trump regiert wird.

Die Erwartungen bei meiner Ankunft waren denn auch, dass die AmerikanerInnen fast nur über die Wahlen sprechen würden. Doch als ich hier ankam, war es zwar immer mal wieder ein Thema, aber so richtig offen darüber debattiert, ob Donald Trump oder Hillary Clinton PräsidentIn werden sollte, wurde nicht. Und natürlich habe ich mich gefragt wieso.

Eine meiner Lehrerinnen hat mir die ganze Sache erklärt: Dadurch, dass es nur zwei Parteien gibt, die allerdings völlig gegensätzlich sind, gehen die Meinungen der Menschen so sehr auseinander, dass kaum jemand das gegnerische Lager überhaupt noch versteht. Um Konflikte zu vermeiden, hat man daher einfach aufgehört, über Politik zu reden.

Mein Austausch hat mich nach South Carolina gebracht, meine Sommerferien habe



Myrtle Beach, South Carolina in den USA, einem Land voller Widersprüche.

ich jedoch ganz im Norden der USA verbracht. Als ich während der Ferien zum ersten Mal eine sympathische und offene Person kennen lernte, die zugab, dass sie für Donald Trump stimmen werde, war ich sehr überrascht, weil ich dachte, dass nur Verrückte für ihn stimmen würden. Doch mit der Zeit stellte ich fest, dass hier nicht nur erstaunlich viele Menschen Donald Trump wählen werden, sondern auch aus den vielfältigsten Gründen. Neu an diesen Wahlen ist, dass eingefleischte RepublikanerInnen plötzlich Hillary Clinton wählen, weil ihnen Donald Trump zu ordinär ist, und dass überzeugte DemokratInnen plötzlich ins Trump-Lager überlaufen, weil ihnen Hillary Clinton zu verkrampft ist.

Traditionell sind die Küstenstaaten der USA blau (demokratisch) und die Binnenstaaten rot (republikanisch), aber für South Carolina, wo ich nun lebe, gilt das nicht. Donald Trump wird diesen Staat wohl für sich gewinnen. Dennoch bleibt der Wahlkampf offen und aufwühlend, haben sich doch noch nie in der US-Geschichte zwei Präsidentschaftsbewerber solch eine Schlamm-schlacht geliefert wie Donald und Hillary. Wenn man die Menschen denn direkt fragt, wen sie am liebsten wählen möchten, lautet die Antwort in der Regel: Michelle Obama. Und das zeigt ja, wie wenig die beiden KandidatInnen für das Weiße Haus die AmerikanerInnen überzeugen!

Kathrin Borner, G2A

MEO SCHÜRPF, G2C

Weil man sich hier schnell zuhause fühlt, das ist wichtig an einer Schule.



MARA NÖTHIGER, G2A

Die NKSA bietet mir alles, was ich für meine Zukunft lernen möchte.



OSKAR PERER, F2b

Ich bin an die FMS, weil ich den Kant schnitt nicht hatte und nach einer guten Alternative gesucht habe.



LEON SCHLÜTER, G1A

Mich hat das Akzentfach infcom sehr interessiert.



ALINE SEILER, G2E

Die NKSA ist modern und «fancy». Und meine KollegInnen sind auch hier.

personelles

Auf Wiedersehen!

Elisabeth Frey-Bächli und Jürg Frey

Elisabeth, von 1990–2016 Orgel- und Klavierlehrerin, und Jürg, von 2000–2016 Klarinettenlehrer an der NKSA, lernten sich in den frühen 1970er Jahren an unserer Schule kennen. Das damalige Lehrerseminar erlaubte es den zukünftigen LehrerInnen, bis zu drei Instrumente zu lernen, und die beiden führten 1972 eine erste Komposition für zwei Klaviere von Jürg in der Aula der heutigen NKSA auf.

Bevor Elisabeth und Jürg in Bern, Zürich und Genf Musik studierten, gaben sie kurze Zeit Schule. 1980 wurde Elisabeth als Organistin an die Stiftskirche Schönenwerd berufen, wo sie die bekannte Konzertreihe gründete. Hier entfaltete sie während 35 Jahren eine intensive Konzerttätigkeit als Organistin und Cembalistin, und als Leiterin der Abendmusiken setzte sie immer wieder musikalische Glanzlichter im Bereich der historisch informierten Aufführungspraxis. Jürg übernahm zu dieser Zeit die Konzertreihe Moments musicaux, die er zu einem spannenden Forum für zeitgenössische Musik aufbaute. In Aarau entstand durch die Arbeit von Jürg ein Netzwerk internationaler Komponisten und so auch ein Labor für sein eigenes kompositorisches Schaffen, das sich unterdessen weit über die avantgardistische Musikwelt der Schweiz hinaus ausdehnt. Jürg Frey wird heute als Gastdozent an viele Universitäten in Europa und den USA eingeladen.

Dabei bildeten das Unterrichten, das Familienleben mit drei Kindern und die eigene

musikalische Praxis ein Dreieck, das es immer in der Balance zu halten galt. Im künstlerischen Bereich verhielten sich Jürg und Elisabeth wie Galeristen, denen ganz bestimmte KünstlerInnen und Kunstgattungen am Herzen lagen – die Avantgarde bei Jürg und die Alte Musik bei Elisabeth.

Für ihr engagiertes Unterrichten an unserer Schule möchten wir beiden von Herzen danken!

Dominique Starck

Dr. Andrea Iseli

Dr. Andrea Iseli hat im vergangenen Sommer unsere Schule verlassen, nachdem sie als Rektorin des Gymnasiums Interlaken gewählt worden war. Auch wenn wir uns mit ihr über diesen Schritt freuen, bedauern wir ihren Weggang sehr. An der NKSA hinterlässt sie eine grosse Lücke. Entsprechend ihrer breiten Ausbildung in Neuerer Geschichte, Politologie, Schweizergeschichte und Philosophie hat sie seit 2006 an der NKSA eine ganze Reihe von Fächern unterrichtet, u. a. Geschichte und Geistes- und Sozialwissenschaften. Ganz besonders am Herzen lag ihr das Freifach Politische Bildung. Bezeichnend für dieses Engagement ist ihr Beitrag in der «neuen» vom Herbst 2013, in dem sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrung an der NKSA der verbreiteten Klischeevorstellung einer «unpolitischen Jugend» vehement widerspricht. Tatsächlich hat sie den Schulalltag mit Veranstaltungen wie dem «PolitBattle» bereichert sowie interessierte Schülerinnen und Schüler an das «European Youth Parliament» begleitet. Ausserdem leistete sie im Bereich des Immersionsunterrichts und des

«International Baccalaureate» eine wichtige Aufbauarbeit in den Fächern Geschichte und «Theory of Knowledge». In den vergangenen Jahren war Andrea Vorsitzende der Fachschaft Geschichte. Auch hier haben wir ihre kollegiale, sachliche und effiziente Arbeit sehr geschätzt.

Madeleine Götz

Sara Michalik

Sara Michalik kannte unsere Schule bereits aus ihrer Zeit in der DMS und Kanti. Nach dem Erwerb der PSG-Matur entschied sie sich, in Bern Psychologie und Pädagogik zu studieren, um nach Abschluss des Studiums als Lehrerin an die NKSA zurückzukehren.

In den 14 Jahren bei uns war Sara in erster Linie eine engagierte Lehrerin für Pädagogik/Psychologie. Ihr war wichtig, dass Theorie nicht trocken bleibt, sondern eine praktische Relevanz entfaltet, weshalb sie immer an die Erfahrungen der Jugendlichen anknüpfte. In zweiter Linie war sie als psychologische Beraterin tätig: Diskret bot Sara fachlich kompetente, tragfähige und menschliche Beratungen für alle Schulangehörigen an. Es ist ein grosser Gewinn, dass Sara diese Funktion weiterhin ausüben wird.

Das Wohlergehen der Menschen, insbesondere ihre psychische Gesundheit, war und ist Saras Herzensanliegen. Auch ausserhalb der Schule ist Sara Michalik im Bereich der psychischen Gesundheit eine gefragte Fachperson. Sie führt eine eigene Praxis in Aarau, ist Fachrichterin am Familiengericht im Kanton Aargau und Präsidentin des Verbands Aargauer Psychologinnen und Psychologen. Wir haben immer gestaunt, wie Sara – sie ist ja auch noch Mutter von drei Kindern – alles unter einen Hut bringt. Sara beteiligt sich, fühlt sich verantwortlich und betroffen. Soziale Ungerechtigkeiten kann sie nicht akzeptieren und sie tut alles dafür, handelnd einen Beitrag zur Verbesserung zu leisten. Aber leider hat auch Saras Tag nur 24 Stunden, weshalb sie sich nun ganz ihrer Praxis widmen möchte.

Sara, wir danken dir herzlich für deinen unermüdlichen und äusserst menschlichen Einsatz an unserer Schule!

Esther Schwarz

Herzlich willkommen an der NKSA

Silvia Hess (Geschichte), Marc Hermann (Deutsch), Linda Rotzinger (Französisch) und Patrizia Hongler (Geschichte) unterrichten seit Sommer 2016 engagiert und kompetent an unserer Schule.

BILDER: BEAT KNAUS





Der Traum von den verpassten Leben: Wiener Dog und IB

Im gleichermassen tiefgründigen wie unterhaltsamen Film «Wiener Dog» von Todd Solondz steht ein Dackel im Mittelpunkt, der von Familie zu Familie gereicht wird und so in verschiedene Existenzen Einblick gibt. In der interessantesten Episode gelangt der Dackel zu einer verbitterten alten Dame. Nach dem Weggang der Enkelin, die ihre einsame Grossmutter jeweils nur noch besucht, wenn sie Geld braucht, geht die Dame mit Hund und Rollator nach draussen und setzt sich auf eine Bank unter einem grossen Baum. Sie nickt ein und beginnt zu träumen:

Im Traum sieht sie sich immer wieder als kleines Mädchen in verschiedenfarbigen Kleidern. Diese Mädchen sagen nacheinander zu ihr: «Das wärest du, wenn du dem Kellner damals mehr Trinkgeld gegeben hättest. Das wärest du, wenn du deiner Mutter verzeihen hättest. Das wärest du, wenn ...» und so weiter. Plötzlich heisst es: «Doch jetzt ist es zu spät!» Die alte Dame wehrt sich mit einem Schrei und findet sich aufwachend als einsame alte Frau wieder. Auch der Wiener Dog hat sich längst aus dem Staub gemacht ...

Was dieser Alptraum mit dem International Baccalaureate zu tun hat? Im Mai 2016 haben die Schülerinnen und Schüler der Abteilung G4B das International Baccalaureate mit dem höchsten Punktedurchschnitt in der Geschichte des IB an der NKSA abgeschlossen. Sie hatten sich zwei Jahre zuvor definitiv für den Lehrgang entschieden, der sie neben der Schweizer Matur zu einem international anerkannten Abschluss geführt hat.

Bestimmt haben sie den Entscheid, das IB zu absolvieren, nicht immer gleich enthusiastisch vertreten und gelegentlich hinterfragt. Aber nun haben sie es geschafft. Sie können mit Drucksituationen umgehen und sind optimal auf das akademische Leben im In- und Ausland vorbereitet. Sie sind bereit, was auch immer passieren mag. Und etwas wird ihnen bestimmt nicht passieren: dass im Traum jemand zu ihnen sagt: «Das wärest du, wenn du IB gemacht hättest ... Doch jetzt ist es zu spät!» Sie werden mit dem IB ihr Leben noch entschiedener leben, denn sie haben gewagt zu wählen.

Francisca Ruiz

veranstaltungen



SoNaFe 2016

Die Schule und vor allem das Organisationskomitee haben sich wieder einmal ins Zeug gelegt! Dank ihnen hat im September das NKSA'sche Sommernachtsfest stattgefunden. Mit viel Essen, Trinken und Musik liess man es sich in jener Nacht gut gehen. Ob Geschwister, Lernende, ehemalige Kanti-SchülerInnen oder Eltern, ob Blues, Jazz, Metal oder Pop: am SoNaFe war alles vertreten.

Viel mehr als diese Floskeln kann ich von meinem Standpunkt her über das Fest nicht erzählen, denn ich hatte so ziemlich keine Minute Zeit, es auf «normale» Art zu

geniessen. Ich hätte es jedoch nicht besser geniessen können, denn ich war an diesem Abend längere Zeit auf einer Bühne als nicht auf einer Bühne. Meine Aktivitäten waren Spielen, Aufbauen und Abbauen. Zwischendurch konnte ich jedoch immer wieder ein paar Takte mit alten und neuen Freunden spielen. Die Atmosphäre war entspannt und konstruktiv, sonst wäre das nicht möglich gewesen. Und es war sicher nicht nur der Alkohol, der die nötige Lockerheit herbeiführte.

Es wird gemunkelt, man solle das SoNaFe wegen des hohen Aufwands abschaffen. Aber hallo? So

eine wohlthuende Abwechslung lassen wir uns an der NKSA doch nicht entgehen! (wel)

Abschlussfeiern 2016

Dieses Jahr wurde an der NKSA rund 95 MaturandInnen, 89 FachmittelschulabsolventInnen und 92 FachmaturandInnen das Abschlusszeugnis überreicht.

«Wir sollten eigentlich jeden Morgen jubeln angesichts der Tatsache, dass wir in einer Zeit leben, in der wir uns laufend neue Menschheitsträume erfüllen.» In einer von Optimismus geprägten Festrede teilte der Gründer des Newsportals Watson, Hansi Voigt, an der Feier für die Fachmittelschule und Fachmaturität seine Begeisterung für die technischen Entwicklungen unserer Zeit mit dem Publikum. Vor allem aber ermutigte er die Gefeierten, die Fernsteuerung der Zukunft selbst in die Hand zu nehmen und den Mut zu haben, Neues zu wagen. Denn eine Kultur des Verbesserns und des verzeihlichen Scheiterns entstehe in einem Zyklus des Scheiterns, Lernens, Neuanfangens, Scheiterns, Lernens, Neuanfangens. «Kämpfen Sie auf Ihrem anstehen-

den Berufsweg stets darum, mit grösster Sorgfalt Fehler machen zu dürfen. Wer scheitert, wird besser.»

«Mit Worten lässt sich trefflich streiten» – so der Titel der Rede unserer diesjährigen Gastrednerin an der Maturfeier des Gymnasiums, Alt-Ständerätin Christine Egerszegi. Als ehemalige Schülerin unserer Schule, die sich vor Jahrzehnten in derselben Situation befunden hat wie die gespannt zuhörenden MaturandInnen im Kirchenschiff, machte sie bewusst, dass der jetzige Moment ein Wendepunkt im Leben darstellt. Es gehe zunehmend darum, die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Christine Egerszegi zeigte auf, wie ihr im Verlaufe der Zeit bewusst geworden sei, dass man entweder selber Politik mache oder mit einem Politik gemacht werde. Um in der Politik zu überleben, müsse man lernen, die Waffen der PolitikerInnen – die Worte – richtig und differenziert zu gebrauchen. Auf eine genüssliche, humorvolle Art erhielten die MaturandInnen einen Einblick in die Sprache der Politik, die Streikkultur mit Metaphern, Bildern und Worten, die Macht bedeuten. (stk/mut)

PolitBattle

Ein schulinterner Event, der zum Ziel hat, der Schülerschaft die lokale Politlandschaft näherzubringen. Letztes Jahr wurde der PolitBattle vom Freifach Politik organisiert, dieses Jahr von der G4B. So kam am 25. August der Tag des PolitBattle und mit ihm die eingeladenen Politiker Jean-Pierre Gallati (SVP), Maja Riniker (FDP), Hans-Ruedi Hottiger (CVP), Robert Obrist (Grüne) und Elisabeth Burgener Brogli (SP). Nach der Vorstellungsrunde in der Aula und einer Rede des Rektors Zsolt Keller, der uns dazu aufrief, «Politik mit modernen Mitteln auszutragen», verteilten wir uns auf verschiedene Workshops. Während einer Stunde hatten die Vertreter der G4B und die jeweiligen PolitikerInnen Zeit, ihre Schützlinge auf die Schlussdebatte in der Aula zu den Themen Energie, Asylwesen und Bildung vorzubereiten. Die Debatten waren spannend und wurden gelegentlich durch Wortwitze der Debattierenden aufgelockert. Am Ende fanden auch die politisch Desinteressierten, dass es ein gelungener Anlass war. (mug)

veranstaltungen

BILDER: ILONA HERSPERGER / ZVG / JONAS FEND



SchülerInnen der NKSA in der Impulswoche auf Borkum, an der Fussball-Schweizermeisterschaft, mit den Odd Fellows in New York City ...

Mehr Meer

Impulswochen der NKSA sind oft einmalige Erlebnisse, so auch die Woche auf der Nordseeinsel Borkum. 17 SchülerInnen sammelten dort Eindrücke, realisierten Kunstprojekte, schrieben kreative Texte und erlebten einmalige Momente:

«Das Städtchen, der Strand, das Meer und die Natur hier sind überwältigend und wunderschön.» – «Unberührte Natur, die man nicht beschreiben kann.» – «Borkum hütet viele Schätze, die Schönheit der Natur, die geheimnisvolle Stimmung und seine spannende Geschichte sind nur einige davon.» – «Borkum für mich: frei und kreativ sein, sich selbst gestalterisch ver-

wirklichen können.» – «Mir gefallen die Stille, die Atmosphäre und die menschenleere Weite.» – «Das Sprichwort 'Vom Winde verweht' bekommt hier eine ganz andere Bedeutung.» – «Beim Reiten konnte man noch einmal die volle Pracht der Insel bestaunen, einfach atemberaubend.» – «Das Meer, die Strände, die Dünen, einfach alles wunderschön. Es fällt mir schwer, diesen Ort zu verlassen.» – «Der Aufenthalt war eine Pause vom Alltag, Erholung für die Seele.» Danke für eine tolle Woche! (ooo/kai)

Bildung in Pakistan

Im Rahmen des Englischunterrichts lasen wir SchülerInnen der

G2C Malala Yousafzais Bestseller «I am Malala» und luden anschliessend den Vater von Mitschülerin Michaela zu einem Gespräch über die Bildungschancen von Mädchen in Pakistan ein.

Anthony Arif erzählte, warum und wie er vor 27 Jahren von Lahore, der zweitgrössten Stadt Pakistans, in die Schweiz aufgebrochen war, um dort sein Glück zu suchen – und zu finden. Heute lebt er mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in Muen und arbeitet als Koch.

Von seinem Vater, der vor sieben Jahren starb, übernahm er die Leitung einer Schule in Pakistan, die christlichen Kindern, welche sich Privatschulen nicht leisten

können, gratis Bildung anbietet. Die Schule ist für rund 100 Kinder von grosser Bedeutung, denn an staatlichen Schulen werden Kinder mit christlichem Glauben oft kaum geduldet und müssen mit Diskriminierung und Misshandlung rechnen. Die von Anthony Arif ins Leben gerufene Hilfsorganisation «Light in Darkness» unterstützt die Schule, aber auch Kranke, Arme und Witwen. (ari)

Debattiertag 2016

Ende Juni war es wieder so weit: Der Debattiertag an der NKSA ging in die achte Runde. Für einen gelungenen Auftakt sorgte Ruben Sommer (Fla), der mit seinem Rap «Meinungen bilden, weil Meinungen bilden» das Tagesmotto vorgab. Ella Spillmann und Emanuel Steffen, ehemaliger NKSA-Debattierkönig, führten als Moderationsteam charmant und witzig durch den Anlass.

Nach spannenden Debatten zu Themen wie «Soll der Unterricht erst um 9 Uhr beginnen?» oder «Gehört auch das Zweitklassengemüse respektive Obst ins Regal von Coop, Migros und Co.?» standen Melanie Winzenried, Chiara Kräuchi, Johannes Breitsprecher, Tabea Jehle bzw. Dario Schmid, Marvin Gebauer, Xavier Zinkl und Luna Sager in den beiden Halbfinals.

In den Final durchsetzen konnten sich schliesslich Tabea Jehle, Xavier Zinkl, Johannes Breitsprecher und Dario Schmid. Das komplexe Finalthema lautete: «Soll der Staat zwecks Terrorprävention private Kommunikation in sozialen Netzwerken überwachen dürfen?» Kurz vor 17 Uhr stand dann der

Off-Broadway an der NKSA

Benjamin Scheuer, der junge Singer-Songwriter und Bühnenautor aus New York, trat im August mit seinem One-Man-Musical «The Lion» in Muri auf als Teil der Konzertreihe «Musik im Pflegidach». Stephan Diethelm, Perkussionslehrer an der AKSA und NKSA und Organisator der Konzertreihe, konnte den jungen Amerikaner zu einem Besuch an unserer Schule am folgenden Tag bewegen.

Mehrere Klassen der NKSA hatten am Montag die Gelegenheit, Benjamin Scheuer zu treffen. Die SchülerInnen informierten sich im Voraus über den jungen New Yorker und bereiteten Fragen vor. Es wurde indessen schnell klar, dass Benjamin Scheuer nicht nur hier war, um Fragen zu beantworten. Er suchte das Gespräch mit den jungen Leuten und wollte ihre Ansichten über seine Songs, die Musik und allgemeine Themen kennen lernen. Dank seiner offenen, fröhlichen und direkten Art liessen sich die SchülerInnen gerne auf Diskussionen mit ihm ein.



BILD: CHRISTOPH BIEGEL

Scheuer scheut sich in seinen Songs nicht, persönliche Themen anzusprechen, sei dies das Verhältnis zu seinem verstorbenen Vater oder seine überstandene Krebserkrankung. Dies beeindruckte die SchülerInnen. Scheuer bezeichnet Songwriting als Hochzeit zwischen Literatur und Musik. Diese Aussage passt sehr gut zu seinen Songs. Melodie und Text scheinen genau aufeinander abgestimmt zu sein. Spätestens nach dem Lunchkonzert in der Aula war klar: Dieser junge Musiker hat Potenzial! (ste)

DONNERSTAG, 10. NOVEMBER, 19.30, BERUFSSCHULE AARAU

FRIEDEN DANK ERNEUERBAREN ENERGIEN

Wir verbrauchen täglich über 93 Millionen Fass Erdöl. Das Erreichen des globalen Peak-Oil ist absehbar und Konflikte um die Ressourcen werden zunehmen. Die Energiewende als Ausstieg aus der Erdölabhängigkeit kann somit als Möglichkeit für Friedensstiftung angesehen werden und den Kriegen um Erdöl ein Ende setzen. Der Historiker Daniele Ganser wird den Zusammenhang von Frieden und erneuerbaren Energien erläutern.

Organisator: Yves Schilli, ehemaliger NKSA-Schüler.

Für mehr Infos: www.yvesschilli.ch

14.11.		Rotary-Event: SchülerInnen begegnen Berufsleuten
15.11.		Exkursion mit F3d nach Genf
25.11., 20.15	NKSA	Voices of Africa
26.11.		UNP-Wettbewerb der Odd Fellows Aarau
28.11.	NKSA	Präsentationen SAR und FMA Pädagogik
1.12.	NKSA	Präsentationen Maturarbeiten
5.12.–9.12.	NKSA	Besuchswoche mit täglichen Pausenkonzerten
6.12.	NKSA	Serenade 1 & 2
15.12.–22.12.		Besuch Austauschschüler Villareal

DIENSTAG, 20. DEZEMBER, 16.00, STADTKIRCHE AARAU

WEIHNACHTSFEIER 2016

Inzwischen gehört es zur Tradition, dass kurz vor Weihnachten im Rahmen einer gemeinsamen Feier Schülerinnen, Schüler und auch Lehrpersonen zusammen musizieren. In diesem Jahr ist besinnliche Chor- und Instrumentalmusik aus dem Barock zu hören. Es musizieren das Orchester, der Chor und diverse Kammermusikformationen der Neuen Kantonsschule Aarau. Eine wunderbare Gelegenheit, sich eine Stunde Zeit zu nehmen und sich auf Weihnachten einzustimmen.

24.12.–8.1.		Weihnachtsferien
13.1.	NKSA	Schriftliche Latinumprüfung G4ABE
18.1.		Exkursion Spam nach Bern
23.1.–27.1.	NKSA	IB-Arbeits- und Prüfungswoche
23.1.–27.1.	NKSA	iWeek Programmieren G3E
23.1.	NKSA	Berufswahlunterricht F2abcd
25.1.	NKSA	Spieltag
28.1.–12.2.		Sportferien
21.2.	NKSA	Elternabend G1AB zum IB
10.3.		Musicfactory
14.3.	NKSA	Aufnahmeprüfung Gymnasium
16.3.	NKSA	Mathe Känguru Wettbewerb
25.3.–26.3.	NKSA	Schweizerische Physikolympiade
27.3.	NKSA	Aufnahmeprüfung FMS
31.3.–2.4.		Ausstellung EF BIG im Stapferhaus Lenzburg
4.4.	NKSA	Serenade 1 & 2
8.4.–23.4.		Frühlingsferien
24.4.–28.4.	NKSA	iWeek Layout G1E
3.5.		Maturkonzert SMUS & EMUS
5.5./6.5.		Konzert Kantichor
10.5.	NKSA	Gitarissimo
17.5.	NKSA	Uelüti



BILD: REGULA GERBER

... und am Sporttag im Schachen in Aarau: Es ist immer etwas los!

Debattierkönig des Jahres 2016 fest: Johannes Breitsprecher (G2A). Er überzeugte die Jury vor allem mit seiner Gesprächsfähigkeit. Der Preis für die beste Klassenleistung ging an die F2d. (nes)

UN Pilgrimage For Youth

Im Rahmen der UN Pilgrimage For Youth 2016 durfte ich diesen Sommer – dank den Odd Fellows – neue Welten und Kulturen entdecken. Gemeinsam mit sieben anderen SchweizerInnen reiste ich von Zürich nach Philadelphia, wo unsere Reise begann. Wir wurden freundlich empfangen und knüpften schon am ersten Abend viele neue Bekanntschaften, welche sich im Verlaufe der Reise zu echten Freundschaften entwickelten. Als wir uns ein paar Tage später mit dem Bus langsam der NYC-Skyline näherten, wurde für mich ein grosser Traum wahr. Zusammen mit 200 anderen Delegates aus zahlreichen Ländern durften wir den Hauptsitz der UNO besichtigen, ein Broadway-Musical ansehen und die zahlreichen Sehenswürdigkeiten geniessen.

Danach fuhren wir über Washington nach Ottawa und wurden durch das kanadische Parlament geführt. Die letzte Station unserer Reise war dann wieder Philadelphia. Schweren Herzens packte ich meine Koffer und musste mich von Amerika sowie von den zahlreichen Menschen verabschieden, die ich dort kennen lernen durfte. Ich habe während der UN Pilgrimage Dinge erleben dürfen, für die ich unglaublich dankbar bin. Und genau deshalb wird mir diese Reise für immer in Erinnerung bleiben. (fen)



BILD: REGULA GERBER

Sporttag 2016

Besammlungen 8.00 Uhr im Aarauser Schachen. Für uns aus der G2C natürlich viel zu früh, doch wir waren motiviert und guter Dinge. Der Morgen startete mit einem Paukenschlag, dem Sommerbiathlon. Danach folgten die Stafetten: Speerzielwurf und das Spinnennetz, dort war nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch Klassenzusammenarbeit gefragt. An der Zahlenbank kamen wir koordiniert zu unserem Ziel. Beim Turmbau bewiesen wir unsere nicht vorhandenen Baukünste. Das Sackhüpfen war geprägt von vielen albernem Stürzen, doch die Wurfstafette hob unsere Laune, denn wir waren treffsicher. Der Morgen endete mit einem weiteren Höhepunkt, der Sprintstafette. Das Mittagessen war nun redlich verdient. Nach der Pause teilten sich die Klassen auf die verschiedenen Spielorte auf. Wir spielten bei unermesslicher Hitze Fussball. Doch der Sporttag war geprägt von vielen schönen Momenten. Am Schluss sah man viele Leute mit einem Lächeln im Gesicht und geröteten Wangen, ob LehrerInnen oder SchülerInnen, alle waren froh, dass der Sporttag so gut über die Bühne gegangen war! (mül)

Aufwühlend, historisch und aktuell

Im vergangenen Sommer kam nach rund zweijähriger Arbeit die Theaterproduktion «Das Verhör» der NKSA-Theatergruppe AUJA! zur Aufführung. Hier ein paar Einblicke und Gedanken, was das Projekt im Rückblick für die über 40 Mitwirkenden bedeutet. Mehr Fotos finden Sie auf www.auja.ch.

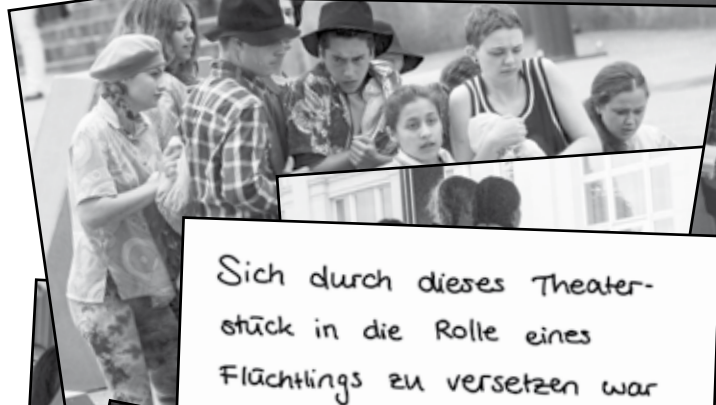
AU JA!



Das Bild der an die Scheiben des Stadtmuseums klopfenden Flüchtlinge steht für mich stellvertretend für ein aufwühlendes Theaterereignis, das aufs Trefflichste lebendige Geschichte auf die Bühne brachte.



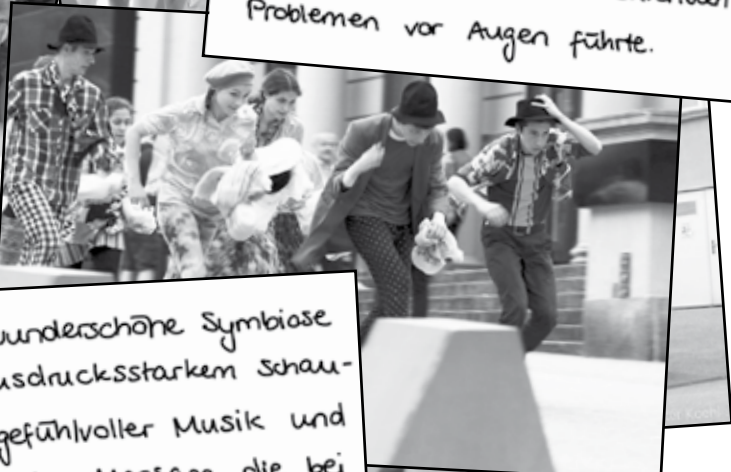
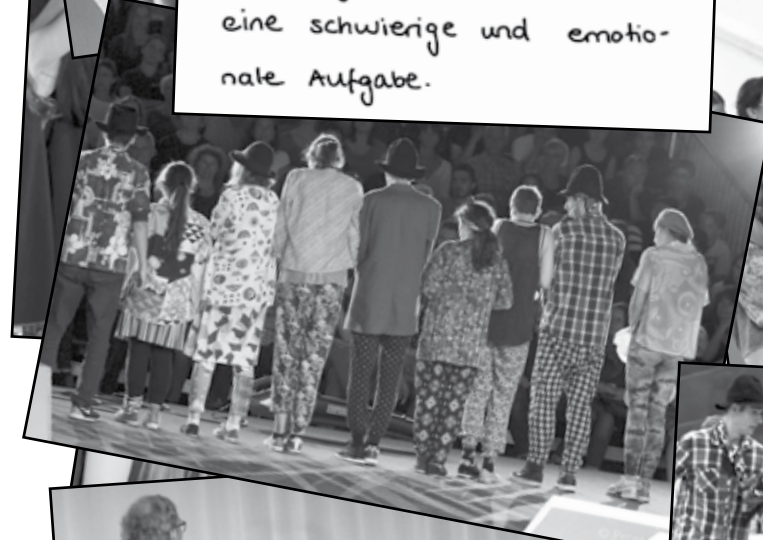
Das schönste Theaterprojekt, an dem ich bisher teilnehmen durfte. Die Reaktion von Heidis Wihwer rührte mich zu Tränen.



Sich durch dieses Theaterstück in die Rolle eines Flüchtlings zu versetzen war eine schwierige und emotionale Aufgabe.



Ein Theaterprojekt, das einem mit heftigen Gefühlen die Präsenz von alten, immer wiederkehrenden Problemen vor Augen führte.



Eine wunderschöne Symbiose von ausdrucksstarkem Schauspiel, gefühlvoller Musik und bewegender Message, die bei jeder Aufführung mitten ins Herz traf.